



**IMST – Innovationen machen Schulen Top
Themenprogramm Schreiben und Lesen**

ZAUBERN MÜSSTE MAN KÖNNEN

ID 1443

Projektverantwortliche: Mag. Maria Schuh, BEd

MitarbeiterInnen: Andreas Swatosch, MEd

Dipl.Päd. Stefan Ahammer

Institution: Polytechnische Schule 1030 Wien, Maiselg.1

Wien, Mai 2015

Inhalt

ABSTRACT	3
1 AUSGANGSSITUATION UND FORSCHUNGSFRAGEN	4
1.1 Ausgangssituation.....	4
1.2 Forschungsfragen.....	5
2 THEORIE.....	6
2.1 Pubertät und Schule.....	6
2.2 Sachtexte.....	7
2.2.1 Kompetenzmodell Deutsch, 8. Schulstufe	8
2.2.2 Lesen.....	8
2.2.3 Schreiben	9
2.3 Lernräume.....	10
2.4 Projektarbeit.....	11
2.6 Präsentation	14
3 PRAKTISCHER TEIL.....	15
3.1 Workshops im <i>Circus- und Clowmuseum</i>	15
3.2 Unterricht in der Schule	17
4 EVALUATION	19
4.1 Anwesenheit.....	19
4.2 Portfoliomappe.....	20
4.3 Requisitenherstellung und Zaubertrick.....	21
4.4 Präsentation vor Publikum.....	22
5 RESÜMEE.....	23
6 GENDER UND DIVERSITÄT	24

ABSTRACT

Das Projekt sollte SchülerInnen mit sozial-emotionaler Benachteiligung auf der neunten Schulstufe über Lernerfahrungen in einem neuen und besonderen Lernraum beim Erwerb von sozialen Kompetenzen, die für den Einstieg ins Berufsleben notwendig sind, unterstützen. Durchhaltevermögen, Schreib- und Lesemotivation konnten über den Wunsch, einen Zaubertrick beherrschen und die Expertenschaft der Öffentlichkeit zeigen zu wollen, gesteigert werden. Die Schreib- und Lesekompetenzen der Kooperationsklasse sollten sich in Richtung Berufsreife bzw. Hauptschulabschluss weiterentwickeln. Die SchülerInnen wurden mit außerschulischen Experten des *Circus- und Clownmuseums* in Kontakt gebracht und erarbeiteten mit ihnen Zaubertricks, die sie als Kunststücke ihren MitschülerInnen auf der Bühne vorführten. Sie mussten zu diesem Zweck Sachtexte lesen, Anleitungstexte und Berichte schreiben, manuelle Fertigkeiten üben und sich mit den Grundlagen der Präsentationstechnik auseinandersetzen. Jede/r Schüler/in dokumentierte das Projekt schriftlich in Form eines Ergebnisportfolios. Alle werden sich im kommenden Jahr zum Nachqualifizierungslehrgang für den Hauptschulabschluss anmelden.

Schulstufe: 9. (Kooperationsklasse)

Fächer: D, M, KG, SLK, BuS

Kontaktperson: Mag. Maria Schuh

Kontaktadresse: Polytechnische Schule, 1030 Wien, Maiselg. 1

1 AUSGANGSSITUATION UND FORSCHUNGSFRAGEN

Mit diesem Projekt sollte aus Sicht des Deutschunterrichts die Motivation der SchülerInnen einer *Kooperationsklasse* gehoben werden, sich mit dem Schreiben und Lesen von Gebrauchstexten zu beschäftigen und damit ihre Lese- und Schreibkompetenzen in Richtung Berufsmaturität zu entwickeln.

1.1 Ausgangssituation

In einer *Kooperationsklasse* in der Polytechnischen Schule werden SchülerInnen im letzten Pflichtschuljahr mit Schullaufbahnverlusten von mindestens 2 Schulstufen zusammengefasst. Die SchülerInnenhöchstzahl beträgt 17, das LehrerInnenteam besteht aus drei KollegInnen, die überwiegend im Team unterrichten, um die bestmögliche Förderung der SchülerInnen zu gewährleisten. In der Kooperationsklasse zu arbeiten, bedeutet jedenfalls Umgang mit hoher Diversität. Die Jugendlichen sind im Alter von 14 bis 16 Jahren und haben einen schulischen Weg mit vielen Misserfolgen hinter sich, da sie im Schuljahr davor erst die 1. oder 2. Klasse der NMS (Neue Mittelschule) oder Hauptschule meist negativ abgeschlossen haben.

Für diese Jugendlichen mit starker sozial-emotionaler Benachteiligung und leistungsmäßigen Defiziten ist der Erwerb von persönlichen und sozialen Kompetenzen genauso wichtig wie die Erkenntnis, dass selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen sowie die Beherrschung von basalen Schreib- und Lesekompetenzen Voraussetzung für einen positiven Pflichtschulabschluss und damit für die Chance auf einen Lehr- oder Arbeitsplatz sind.

Die SchülerInnen in der Kooperationsklasse zeigen mündlich und noch stärker schriftlich einen geringen Wortschatz, kennen kaum verschiedene Textformate, selbstständig Sätze zu bilden oder Texte zu verfassen fällt ihnen schwer, Anstrengung auf dem Gebiet der Entwicklung von Schreib- und Lesekompetenzen wird unserer Erfahrung nach bedingt durch eine sehr geringe Frustrationstoleranz und schwach ausgebildetes Durchhaltevermögen rasch verweigert.

Der Problematik von mangelnder Lesekompetenz und geringer Schreibmotivation, geringen Kenntnissen aus dem „normalen“ Deutschunterricht, hervorgerufen durch massive Schulabsenzen in den vorangegangenen Schuljahren und Schullaufbahnverlusten von 3 – 4 Jahren sowie Schulverweigerung sollte durch einen neuen und besonderen Lernraum begegnet werden. Die Arbeit im Lernraum „Zaubern“ würde möglicherweise ermutigend wirken und die intrinsische Motivation entstehen lassen, es in einer Sache zur Meisterschaft zu bringen, die auch ein größeres Publikum fesseln kann: einen Zaubertrick zu beherrschen.

Bisher wurde im Deutschunterricht nach dem Lehrplan der Polytechnischen Schule vorgegangen, daraus wurden die für den Einstieg ins Berufsleben wichtigen Gesichtspunkte ausgewählt. Die SchülerInnen erarbeiteten z.B. in Einzelarbeit ihre Vorbereitung auf eine Bewerbung auf dem 1. oder 2. Arbeitsmarkt.

Um bei den SchülerInnen der Kooperationsklasse die Chancen für den Einstieg ins Berufsleben zu erhöhen, sollten die Jugendlichen daher mit diesem Projekt vor allem auch ihre individuellen Kompetenzen in verbaler und nonverbaler Kommunikationsfähigkeit weiterentwickeln und ihr Durchhaltevermögen stärken. Durch das Erlernen von Zaubertricks und deren Präsentation in der Öffentlichkeit sollten SchülerInnen Fertigkeiten üben, die über das schulische Lernen hinausgehen und zu einer Steigerung des Selbstbewusstseins führen und damit einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen mit den verschiedensten sozialen und kulturellen Hintergründen in einem anderen als dem schulischen und familiären Setting leisten.

Strategien zur Erhöhung der Aufmerksamkeit und Verlängerung der Konzentrationsspanne sollten erlernt werden. Auch sollte durch die Motivation und Einsatzbereitschaft für ein gemeinsames Ziel die Teambildungsfähigkeit und Verlässlichkeit der SchülerInnen gesteigert werden. Durch Erlangung von höherer sozialer Kompetenz sollte die große Bedeutung eines positiven Pflichtschulabschlusses in der Polytechnischen Schule und der Wert eines Hauptschulabschlusses erkannt und akzeptiert werden. Für einen weiteren Schulbesuch eines NQL - Nachqualifizierungslehrgang Hauptschulabschluss - und die

Eingliederung in die Arbeitswelt ist der Erwerb von schulischer Bildung mit ihrem vielfältigen Angebot für Kompetenzentwicklung basal.

Im Rahmen eines Pilotprojekts im Schuljahr 2013/14 konnte durch „Zaubern müsste man können“ eine Steigerung der Lese- und Schreibkompetenz, Motivationssteigerung und eine Verbesserung der Arbeitshaltung festgestellt werden (z.B. waren die KOOP-SchülerInnen an Projekttagen deutlich häufiger anwesend als an „normalen“ Unterrichtstagen). Die Projekttag fanden sowohl im Circus- und Clownmuseum mit Trainingseinheiten durch externe Experten in den Bereichen Zaubern, Jonglieren und Akrobatik statt als auch in der Klasse und im Turnsaal. Für 2014/15 wurde das Pilotprojekt ausgebaut, um das Interesse für Schule und eine positive Arbeitshaltung in einer anregenden Lernumgebung zu erreichen und den Schulabsentismus zu verringern.

1.2 Forschungsfragen

Das Projekt „Zaubern müsste man können“ wurde entwickelt, um den sozial-emotional benachteiligten SchülerInnen der Kooperationsklasse Erfolgserlebnisse in einem anderen Lernraum als Schule und Klassenzimmer zu ermöglichen. Dazu haben wir folgende Forschungsfragen formuliert, die mit Hilfe von empirisch erhobenen Daten beantwortet werden sollen:

- Sind an Projekttagen mehr SchülerInnen anwesend als an „normalen“ Schultagen?
Evaluation und Messung durch: Anwesenheitsliste im Klassenbuch (Workshoptage im Circus- und Clownmuseum und Projekttag in der Schule)
- Ist die Portfoliomappe vollständig, enthält sie alle Zaubertrickanleitungen?
Evaluation und Messung durch: Liste
- Werden Konzentrationsfähigkeit und Handgeschicklichkeit gesteigert und verlängert sich die Aufmerksamkeitsspanne?
Evaluation und Messung durch: Auswertung des Beobachtungsbogens bei der Herstellung der Requisiten
- Wurden alle Schritte, die zum Erlernen eines Zaubertrickstückes notwendig sind, erfolgreich durchlaufen?
Evaluation und Messung durch: Auswertung des Beobachtungsbogens bei der Durchführung der Zaubertricks vor der Kleingruppe in der Klasse
- Haben sich das Selbstbewusstsein und die mündliche Sprachkompetenz gesteigert?
Evaluation und Messung: Beobachtung, ob die SchülerInnen in der Lage sind, das Gelernte anderen zu präsentieren, auf einer Bühne im Rahmen einer Vorstellung, bei Vorführung eines Zaubertricks Präsentation vor Publikum.

2 THEORIE

In diesem Kapitel sind theoretischen Aussagen zu Pubertät und Schule, zu Sachtexten, zu Lernräumen, zu Gemeinsamkeiten zwischen Theaterpädagogik und Zauberei und zu Präsentationstechniken als Grundlagen für unsere Projektarbeit zusammengefasst.

2.1 Pubertät und Schule

Pardy & Schabus-Kant (2012) weisen darauf hin, dass Adoleszenz eine Phase der Neuorientierung, in der das eigene Ich und der eigene Körper wichtig werden und schulischer Erfolg oder Misserfolg an Bedeutung verlieren.

„Die Schule wird in dieser Entwicklungsphase zum Krisenherd“, ja „oft als völlig irrelevant betrachtet“ (Pardy & Schabus-Kant 2012, S. 13). In dieser Phase können SchülerInnen weniger gut über normale schulische Angebote erreicht werden, die SchülerInnen der Kooperationsklasse aus langjähriger Erfahrung heraus gesprochen noch schlechter, da sie noch mehr in sich gefangen erscheinen als SchülerInnen in „Normklassen“. In dieser Entwicklungsphase, in der nun der berufliche Werdegang entschieden werden soll, sind stark selbstbezogene Jugendliche nur schwer in der Lage, begründete eigene Entscheidungen zu treffen. Mit dem Eröffnen eines neuen Lernraumes, örtlich und gedanklich, soll ein Anknüpfungspunkt für die SchülerInnen geschaffen werden, der sie aus sich heraustreten lässt, es wird versucht über die Mystik der Zauberei Anschluss an die Realität zu finden (vgl. Pardy & Schabus-Kant, 2012, S. 7-15).

Vielhaber (2012) fordert reale, nicht nur virtuelle Räume für Jugendliche, die sie am eigenen Leib erfahren können, denn *„Aneignung und Verarbeitung von äußerer Realität“* verläuft als *„konstruktiver Prozess (...) in seinen wesentlichen Dimensionen über soziale Interaktion und Kommunikation mit anderen Menschen“* (Vielhaber 2012, S. 26). *„Eine positive Sozialisation von Jugendlichen ist demnach nicht als passiv-hinnehmender Vorgang zu interpretieren, sondern als konstruktiv-handelnde Auseinandersetzung mit der Umwelt“* (ebda).

Wie Adler (2012) beschreibt, kommt es in der Pubertät zu einer Intensivierung der Gefühlswelt, damit verbunden sind *„motivationale Schwierigkeiten, eine verringerte Ausdauer, -Fokussierungsprobleme der Aufmerksamkeit und der Konzentrationsfähigkeit“* sowie emotionale Labilität (Adler 2012, S. 27). Der Lernwille ist nicht selten so stark gestört, dass schulisches und häusliches Lernen nicht mehr stattfindet. Dieser pubertäre Leistungsabfall dauert laut Adler ein halbes bis ein Jahr. Die pubertäre Leistungsproblematik ist Ausdruck biologisch-psychologischer Reifung und eine Reaktion auf interne Reifungsprozesse. Sie richten sich nicht gegen die LehrerInnen und verständnisvolle, professionelle LehrerInnen reagieren nicht mit Ablehnung auf die SchülerInnen.

Wichtig ist für uns in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis, dass SchülerInnen der Kooperationsklasse einen Lernprozess offenbar nie bis zum befriedigenden Ende, dem Beherrschen von Fertigkeiten, durchlaufen haben, also nie schulischen Erfolg für sich verbuchen konnten. Dies mündete in Leistungsverweigerung, in Schulschwierigkeiten sowohl im Zusammenhang mit Lernen als auch mit Disziplin, gesteigert durch soziale Probleme und/oder den Ablösungsprozess von den Eltern in der Pubertät (vgl. Adler 2012, S. 27-32).

Pardy & Schabus-Kant werfen aus all den psychisch-physischen Umstellungen im Entwicklungsabschnitt Pubertät Fragen für den Deutschunterricht auf:

- *„Ist mit dem kompetenzorientierten Deutschunterricht bereits die Lösung [für den Zeitabschnitt der Pubertät; Anm.] gefunden? Ein kompetenzorientierter Unterricht fördert vielfältige Kompetenzen: fachliche, personale, soziale, emotionale.*
- *Wie kann der Deutschunterricht seinen Aufgaben gerecht werden und die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen unterstützen, ohne zum „Lebenshilfefach“ zu werden?“* (Pardy & Schabus-Kant, 2012, S. 15)

Für unsere Kooperationsklasse gilt, dass ein Herankommen an die SchülerInnen nur durch gesamtheitlichen Unterricht möglich ist, so dass SchülerInnen ihre Defizite in einem Bereich über Pluspunkte in einem anderen Bereich kompensieren zu können und dass ihnen insbesondere Anerkennung für positiv bewältigte Aufgaben entgegengebracht werden muss.

Der Unterricht an und für sich ist Lebenshilfe, da die SchülerInnen durch ihre sozial-emotionale Benachteiligung Gefahr laufen, ganz aus dem gesellschaftlichen (Erwerbs-)System herauszufallen. Diesen SchülerInnen muss vorurteilsfrei begegnet werden, auch kleinste Verbesserungen in der Sozialisation müssen anerkannt und verstärkt werden.

Die SchülerInnen benötigen eine hohe Individualisierung des Unterrichts, deutliche Differenzierung und kontinuierliche Ermutigung. Eine erfolgversprechende schulische Sozialisation fordert persönlichkeitsfördernde Lernformen, in denen Selbsterfahrung und Entwicklung von Selbstsicherheit im Vordergrund stehen.

Die für die Jugendlichen wichtigen sozialen Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Eigenverantwortung und Verlässlichkeit sollen durch Strategien zur Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit und Verlängerung der Aufmerksamkeitsspanne gestärkt werden.

Dies erfolgt in einem positiven Umfeld mit Spaß und Freude durch die Auseinandersetzung mit Zauberei, Staunen und Illusion. Hauptziel dieses Projekts ist es, durch positive Erlebnisse im Deutschunterricht, über Erfolgserlebnisse beim Verstehen und der Anwendung von Gelesenem die Jugendlichen in dieser schwierigen Zeit der Pubertät zum Schulbesuch zu motivieren, ihre Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, um damit eine gute Voraussetzung für den Einstieg in das Berufsleben oder für den kontinuierlichen Besuch eines HS-Abschlusskurses im Folgejahr zu schaffen.

2.2 Sachtexte

Die für den Umgang mit Sachtexten nötigen Kompetenzen sind nach Weinert die fachliche Kompetenz mit Sachwissen, die überfachliche Kompetenz mit der Fähigkeit zum Herstellen von inhaltlichen Zusammenhängen und die *„Handlungskompetenz, die neben kognitiven auch soziale, motivationale, volitionale [...] und oft moralische Kompetenzen enthalten und es erlauben, erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten in sehr unterschiedlichen Lebenssituationen erfolgreich, aber auch verantwortlich zu nutzen“* (Struger, 2015). Der Umgang mit Sachtexten erfordert nach Biggs & Collins Faktenwissen und konzeptuelles Wissen, das Erkennen der Zusammenhänge zwischen den Elementen in einer großen Struktur ermöglicht. Weiters erfordern Sachtexte prozedurales Wissen – die Methoden kennen und anwenden können – und meta-kognitives Wissen – Wissen über das Verstehen selbstreflektiv anwenden zu können (vgl. Struger, 2015).

Bei Sachtexten geht es darum, dass jemand, der diesen Vorgang nicht kennt, diesen anhand der Beschreibung nachvollziehen kann, zu ihnen zählen Vorgangsbeschreibungen, Spielanleitungen, Rezepte, Gegenstandsbeschreibungen, Gebrauchsanweisungen, Versuchsanleitungen - und die Beschreibung von Zaubertricks. Werden die entsprechenden Zaubertrickbeschreibungen ausgewählt, ist es möglich, diese auch sofort im Unterricht auszuprobieren. Sachtexte sollen informieren, sie sind ohne persönliche Meinung, ohne Ausschmückungen und im Präsens verfasst. Fachbegriffe müssen erklärt werden, man verwendet durchgehend eine Perspektive, entweder die Ich-, Du- oder die Man-Perspektive.

Beim Erlernen von Zaubertricks kann sowohl eine Steigerung der Lese- und Schreibkompetenz als auch eine besondere Stärkung des Selbstbewusstseins durch das Beherrschen von Jonglier- u. Akrobatikkunststücken und ihre Präsentation vor Publikum erwartet werden.

Die SchülerInnen erkennen erst durch genaues, sinnentnehmendes Lesen den Trick und sind von sich aus bereit zu üben um Erfolg zu haben. Die Bearbeitung der vorbereiteten Arbeitsblätter ist schulische Schreibarbeit, das Herstellen von Requisiten in "Kreatives Gestalten" erfordert Fingerfertigkeit, das Beherrschen von Jonglierkunststücken erfordert und stärkt das individuelle Durchhaltevermögen. SchülerInnen und LehrerInnen lernen Neues von den Experten und üben gemeinsam. Schulisches Arbeiten, Lesen, Schreiben und Verfassen von Texten wird nicht als von außen oktroyierte, ungeliebte Pflichtübung erlebt, sondern als Teil des gemeinsamen Projekts.

Die Auseinandersetzung mit Gebrauchstexten über Lesen und Schreiben mit praxisbezogenen Inhalten, die die SchülerInnen selbst ausprobieren können und beherrschen wollen, erfolgt aus einer positiven Einstellung dem Lernen gegenüber.

In den Bildungsstandards werden nach dem Praxishandbuch Deutsch Sachtexte nach ihrer kommunikativen Grundfunktion, die jeweils bestimmte Sprech- und Schreibhandlungen erfordert, kategorisiert. Die Textsorten Bericht, Beschreibung, Protokoll mit kommunikativer Grundfunktion „Information“ werden den Sprachhandlungen „informieren, berichten darstellen“ zugeordnet (vgl. https://www.bifie.at/system/files/dl/bist_d_sek1_praxishandbuch_deutsch_5-8_2009-11-16.pdf, S. 65). Diese Sprachhandlungen sind in vielen Berufen von grundlegender Bedeutung.

2.2.1 Kompetenzmodell Deutsch, 8. Schulstufe

Grundlage für den Deutschunterricht ist das Kompetenzmodell Deutsch, 8. Schulstufe, das auch für die 9. Schulstufe Gültigkeit hat. Das Kompetenzmodell für Deutsch auf der 8. Schulstufe basiert auf den Prinzipien des Lehrplans. Die Kompetenzbereiche Zuhören und Sprechen, Lesen, Schreiben und Sprachbewusstsein nennen jene Inhalte, die Schüler/innen benötigen, um persönliche und berufliche Herausforderungen bewältigen zu können. Dadurch werden auch die Grundlagen für lebenslanges Weiterlernen geschaffen.

Der Unterrichtsgegenstand Deutsch soll die Schüler/innen bis zur 8. Schulstufe dabei unterstützen,

- ihre Kommunikations- und Handlungsfähigkeit mit und durch Sprache zu fördern,
- Einblick in die Struktur und Funktion von Sprache zu bekommen,
- den mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch zu festigen.

(Vgl. <https://www.bifie.at/node/49>)

2.2.2 Lesen

Über den Kompetenzbereich „Lesen“ in der Sekundarstufe I sagt das Praxishandbuch Deutsch zu den Bildungsstandards:

„Kompetenzorientierter Leseunterricht setzt auf elementare Erkenntnisse über den Leseprozess. Die Kenntnisse über die Teilprozesse des Textverstehens ermöglichen (mittels unterschiedlicher Instrumente) im Unterricht Diagnose über die von den Schülerinnen und Schülern bereits erworbenen Teilkompetenzen und über vorhandene Defizite und ermöglichen es, unterrichtliche Strategien zu entwickeln, um Lesekompetenz aufzubauen, auszubauen und zu festigen.“

Grundlegend dafür ist das Verständnis darüber, dass Lesen im Zusammenspiel von sprachlichem Wissen sowie Welt- und Sachwissen funktioniert.“ (https://www.bifie.at/system/files/dl/bist_d_sek1_praxishandbuch_deutsch_5-8_2009-11-16.pdf, S. 62)

Hamelbach (2012) nennt zum Thema Lesen und Jugendliche einen positiv besetzten „Leseweg“ in der Schulentwicklung als wichtigen Aspekt. Schule und Gesellschaft seien gerade in der Pubertät gefordert, Jugendlichen jenes Leseangebot zu bieten, das sie annehmen könnten. Lesen und Verstehen gelängen nur, wenn Textinhalte, Textstrukturen und Textlayout dem Lesen und Verstehen der Jugendlichen entsprechen. In der Schule gelte es, solche Themenbereiche zu entdecken und anzubieten, die für die SchülerInnen reizvoll erscheinen.

In welchem Kontext aber erscheinen Sachtexte reizvoll? Wenn der Sachtext für etwas gebraucht wird, das dem Jugendlichen sehr wichtig ist. Um einen Zaubertrick zu erlernen, ist - anders als in den neuen Medien wie Smartphone, PC oder Tablet, bei denen ein Überfliegen und Querlesen eines Textes als gängige Lesepraxis angewandt wird - das Erfassen der zentralen Information, das Trennen von Wichtigem und Unwichtigem, also eine gut gefestigte individuelle Lesefertigkeit und eine intensive Auseinandersetzung mit den im Text beschriebenen Schritten notwendig.

Durch den Wunsch den Zaubertrick beherrschen zu wollen motiviert, erkennen die SchülerInnen, dass das oberflächliche Lesen eines Textes nicht zum Beherrschen des Tricks führt, sondern dass es dafür genaues Lesen und Verstehen des Textes braucht, eine sorgfältige, geduldige Leseanstrengung.

Dann kann Lesen das Tor zu einer Erfahrung über alle Sinneskanäle werden: des visuellen beim Lesen, des motorischen und haptischen beim Herstellen der Requisiten (dabei werden auch handwerkliche Erfahrungen werden gemacht). Beim handschriftlichen Verfassen der Repräsentationstexte wird die Feinmotorik aktiviert. Bei der Präsentation kann das zuvor Gelesene und Geschriebene als persönliche Bereicherung für die Vorführung und damit als Anlass zur Selbstbewusstseinssteigerung erkannt werden.

Lesen findet in einem angstfreien Raum statt: Unsere SchülerInnen müssen nicht lesen, weil die LehrerInnen das wollen, sondern sie lesen genau und immer wieder, um das Produkt fertigzustellen, und damit reift in mancher vielleicht die Erkenntnis, dass nur das Lesen und die richtige Anwendung des Gelesenen Erfolg bringt, die Bedeutung einer gut ausgebildeten Lesekompetenz wird dem Jugendlichen bewusst (vgl. Hamelbach, 2012, S. 59)

Margit Böck erläuterte in „Gegenwärtige Schriftwelten“ beim IMST-Startup die Lesehäufigkeit verschiedener Lesestoffe angelehnt an die PISA-Studie 2009 – nationale Zusatzstudie in Österreich. Sechs Prozent der österreichischen Jugendlichen lesen Sachbücher mit Sachtexten zumindest mehrmals die Woche und 40% nie oder fast nie. Im Vergleich dazu lesen 85% zumindest mehrmals die Woche am Handy SMS und nur drei Prozent nie oder fast nie. Hier scheint wohl insgesamt schulischer Aufholbedarf zu bestehen.

Die PISA-Studie 2009 unterteilt das Lesen der Jugendlichen im Alltag nach drei Leseprofil-Typen.

„Typ 1: Distanziertes Leseprofil (17% der Befragten):

lesen im Vergleich zu Typ 2 und 3 alle Lesestoffe sehr selten; 92% lesen nicht zum Vergnügen; am ehesten lesen sie noch Zeitungen und Zeitschriften sowie E-Mails und Postings in Chat-Foren.

Typ 2: Literarisch orientierte Lesevielfalt (38%):

überdurchschnittlich hoher Zeitaufwand für Lesen zum Vergnügen, häufiges Lesen einer Vielfalt von Lesestoffen. Die Lektüre von erzählender Literatur hat dabei einen besonders hohen Stellenwert. Insgesamt 66% von ihnen lesen mindestens eine halbe Stunde, 28% zumindest eine Stunde täglich.

Typ 3: Pragmatisches Leseprofil (46%):

nutzen die Vielfalt der Lesestoffe in mittleren Ausmaß; erzählende Literatur lesen sie nur selten. Zeitungen und Zeitschriften, E-Mail und Chat sowie Angebote des Social Web nutzen sie öfter als Typ 2. Der Zeitaufwand, um zum Vergnügen zu lesen, liegt in dieser Gruppe – übereinstimmend mit ihrer pragmatischen Haltung zum Lesen – unter dem Durchschnitt. 67% geben an, dass sie nicht zum Vergnügen lesen.“ (Folie 12)

„Die Wissens- und Innovationsgesellschaft braucht Kompetenzen in der aktiven Verwendung der Ressourcen der Kommunikation und Bedeutungsschaffung.“ (Böck 2014, S. 9)

Wir nehmen an, dass unsere SchülerInnen überwiegend dem Typ 1 – Distanziertes Leseprofil zuzuordnen sind und sehen es als Aufgabe des Deutschunterrichts an, dem Lesen der verschiedenen Textsorten einen breiteren Raum im Alltagsleben der SchülerInnen einzuräumen.

2.2.3 Schreiben

Kompetenzbereich „Schreiben“ in der Sekundarstufe

Für Struger (2014) ist Schreibkompetenz eine Schlüsselkompetenz, die zum Erwerb all jener Kompetenzen führt, die zur produktiven Verwendung von Sprache führt und über sie zur Aneignung von fachlichen Inhalten. Schreibenanlässe sollen so formuliert sein, dass die Notwendigkeit eines Schreibprozesses aus der Aufgabenstellung heraus sichtbar wird.

Schreibkompetenz setzt sich aus mehreren Teilkompetenzen zusammen: sprachsystematische Kompetenz, die Fähigkeit zur Textproduktion, die Fähigkeit Texte situationsangemessen und adressenorientiert zu gestalten (vgl. Struger 2014). „Authentische Schreibanlässe ermöglichen eine höhere Schreibmotivation“ Sie ergeben sich aus „konkreten Anlässen, Situationen oder Zuständen, auf die schreibend reagiert werden kann“ oder „Zielen, die zukünftig erreicht werden sollen. Die Authentizität eines Schreibprojektes kann erhöht werden, wenn

- die Gründe für das Verfassen von Texten sich aus einer Sachlage heraus ergeben und/oder
- es ein konkretes Medium gibt, für das geschrieben wird, und/oder
- es eine konkrete Zielgruppe gibt, die angesprochen werden soll.“ (Struger 2014, S. 119)

Das Projekt erfüllte mehrere dieser Forderungen. Für das Verfassen von Texten für die Präsentation des Zaubertricks gilt, dass das Sprachgedächtnis gefordert wird, um sich das Gehörte und den zu sagenden Text zu merken. SchülerInnen verfassten für sich selbst den „Ansagetext“, den sie vor dem Publikum aufsagten, wodurch eine aktive und passive Wortschatzerweiterung zu erwarten ist. Der Text, den sich die SchülerInnen notiert hatten, wurde von ihnen „freiwillig“ auswendig gelernt, da nur mit diesem Text die Präsentation gelingen konnte. Für das Auswendiglernen von anderen Texten, z. B. Gedichten, zeigten die SchülerInnen hingegen keine Bereitschaft. Bei der für den Auftritt wichtigen Interaktion mit dem Publikum wurden sprachliche Kommunikation eingeübt und soziale Erfahrungen gemacht.

2.3 Lernräume

Der Begriff „Lernumgebung“ wird von Mitter (2010) über das Konzept der „fünf Pädagogen“ erläutert:

„Der „1. Pädagoge“ sind die Lernenden selbst: Niemand kann das eigene Lernen so stark beeinflussen wie der/die Lernende selbst und in der Folge die Miteinander-Lernenden.

Der „2. Pädagoge“ sind die Lehrenden: Niemand versucht das Lernen der Lernenden absichtsvoll so stark zu bestimmen und zu steuern wie Lehrer/innen.

Der „3. Pädagoge“ ist die architektonisch-räumliche Gestaltung von „Äußeren“ Lernumgebungen: Nichts wirkt unterschwellig so stark auf die Befindlichkeiten beim Lernen – und bestimmt dadurch die damit einhergehenden Lern-Möglichkeiten so sehr – wie die baulich-räumlich sich manifestierende Lernumwelt.

Der „4. Pädagoge“ ist die zeitlich-rhythmische Struktur von Lern- und Nichtlern-Verläufen: Nichts unterstützt das Lernen so nachhaltig wie der richtige „Atem“ beim Umgang mit dem Lernstoff (vgl. Drews 2008).

Der „5. Pädagoge“ ist die Gestaltung eines methodisch-didaktischen Lernraumes durch den/die Lehrende/n im Sinne einer „inneren“ Lernumgebung: Nichts kann Lernen nachhaltiger gestalten als Lernangebote, die von individuellen Potenzialen ausgehend personale Lernwege erschließen.“ (Mitter, 2010, S. 9 - 10)

Da das Unterrichten in der Kooperationsklasse intensive persönliche Beziehungsarbeit zwischen SchülerInnen und LehrerInnen bedeutet, werden im Unterricht mehrere „Pädagogen“ nach Mitter angesprochen. Mit einem Zauber-Projekt, das zum Teil in einem weiteren, spannenden Umfeld, der „Faszination der Illusion“ stattfindet, soll auch die Zusammenarbeit zwischen SchülerInnen und LehrerInnenteam gefestigt werden. Das Beherrschen von Zauberkunststücken, durch externe ExpertInnen an die SchülerInnen vermittelt, kann für das Beziehungsgeflecht SchülerIn/LehrerIn wichtige Impulse setzen, da diese über die schulische Wissensvermittlung hinausgehenden Fähigkeiten, die mit herkömmlichen Unterrichtsmethoden nicht erreichbar sind, für beide -SchülerInnen und LehrerInnen - neues Wissen bedeutet.

Schulische Lernräume sind von genormten Gegebenheiten geprägt, die SchülerInnen schon *per se*, zum Beispiel durch die Anordnung der Tische, disziplinieren, die Aufmerksamkeit der SchülerInnen soll sich ja nicht selten auf unterrichtende Lehrperson wenden. Durch anders gestaltete Lernräume oder Lernen in einem anderen Setting kann verbunden mit einer entsprechenden Didaktik körperliche, geistige und emotionale Bewegung und damit Weiterentwicklung möglich werden. Damit werden dynamischere

Formen des Voneinander- und Miteinanderlernens möglich. Der Lernraum Schule soll zum Lebensraum Schule werden, in dem alle Arten von Erfahrungen - positive und negative - angstfrei gemacht werden können.

Lernen an sich kann nicht beobachtet werden, da es in den Lernenden selbst geschieht. Es ist nur ein Davor- und ein Danach-Zustand beobachtbar. Auch wie gelernt wurde, bleibt Beobachtenden und Lernenden selbst verborgen. Nachweisbar ist eine Verhaltensveränderung, die von den Lehrenden interpretiert wird. Beim Nicht-Lernen können Lernangebote oder Lernsituationen nicht ausreichend angenommen werden. Positiv codierte Lern-Kontexte aktivieren die körpereigenen Belohnungssysteme, es werden Gehirnareale und biochemischen Botenstoffe aktiviert, die die Kraft der Anziehung, den Spaß an Aktivität und Bewegung und die Freude am Aufgehen im Moment, alles Dinge, die Lernen als Chance und Bereicherung sehen, ermöglichen.

Aus diesen Gründen gelingt Lernen besser, wenn „Gestaltete Lernumgebungen“ Lust auf Anstrengungen machen und intrinsisch motivieren. *„Gestaltete Lernumgebungen (...) rechnen mit Unvorhergesehenem und Überraschendem, (...) führen die Lernenden zielgerichtet, aber ergebnisoffen in einen eigenständigen und selbstverantwortlichen Prozess der Aneignung von Lerninhalten“.* (Mitter 2010, S. 15)

Bei unserem Projekt arbeiten und lernen die SchülerInnen in einer solchen „Gestalteten Lernumgebung“. Durch das Erlernen, Einüben, Präsentieren und Reflektieren von Zauberkunststücken in Zusammenarbeit mit Experten werden auf spielerische Weise über das schulische Arbeiten hinaus in einem besonderen Setting Handlungsweisen erlernt, welche in Folge kompetenzorientiert auch in anderen Lebensbereichen angewendet werden können. Die SchülerInnen sollen durch ein Projekt ganzheitlich an Unterricht und Schule herangeführt werden und den Zugang zum erfolgreichen Zauberkunststück über mehrere Ebenen erleben, daher werden auch verschiedene Unterrichtsgegenstände einbezogen (vgl. Mitter, 2010).

2.4 Projektarbeit

Das Österreichische Wörterbuch definiert Projekt als *„Plan, Vorhaben, Entwurf, fächerübergreifende Aufgabenstellung im Unterricht für eine Klasse oder eine Gruppe“* (ÖWB 2006, S. 512). Projektarbeit besteht in einer zeitlichen und inhaltlichen Organisation von Arbeitsaufgaben für LehrerInnen und SchülerInnen. Die Fähigkeit eigene Schreibprozesse zu planen und zu steuern bedarf einer langen Einübung über mehrere Phasen, wofür Jahresprojektarbeit besonders geeignet erscheint.

Das Projekt als Gesamtes umfasst für eine Präsentation auch die Teilgebiete Jonglieren und Akrobatik. Diese werden in Bewegung und Sport und Soziales Lernen erarbeitet. Für die Herstellung der Requisiten wird der Unterrichtsgegenstand Kreatives Gestalten herangezogen. Durch ein länger dauerndes Projekt, bei dem die SchülerInnen besondere Kenntnisse im Vergleich zu ihren KollegInnen erwerben, wird Motivationssteigerung erreicht und dadurch die Möglichkeit geschaffen, die Lese- und Schreibkompetenz zu steigern.

Unterschiedliche personale und soziale Kompetenzen, wie Kommunikationsfähigkeit, nonverbaler Ausdruck, Konzentration, Kreativität, können sich beim Training neuer Kunststücke ebenso gut entwickeln wie die Bereitschaft zu Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung. Die SchülerInnen können die neu gelernten Fertigkeiten im Rahmen einer Bilderausstellung, kleiner Vorführungen im Museums-Theater sowie in der Schule mit Stolz präsentieren.

Doch auch die Interaktionen mit den LehrerInnen verändern sich in einem neuen Umfeld, einem anderen Setting als dem Unterrichtsraum Schule. Die SchülerInnen sehen das Bild der Schule und der LehrerInnen vor einem anderen Hintergrund, erleben, dass Schule auch Freude machen kann, die Erfolge sind die der SchülerInnen selbst. Beim gemeinsamen Zaubernlernen entdecken die Jugendlichen neue Seiten an sich und auch an den LehrerInnen, was eine Bereicherung für die manchmal festgefahrene Beziehung zwischen SchülerIn und LehrerIn darstellen kann.

Für den Deutschunterricht kann die Magie des Zauberns vorrangig dafür genutzt werden, die Schreibkompetenz zu stärken und die Lesemotivation zu fördern. Der Problematik von mangelnder Lesekompetenz und wenig Schreibmotivation, gepaart mit geringen Kenntnissen aus dem „normalen“ Deutschunterricht, soll über das Bemühen um das Erlernen der Kunststücke entschärft werden. Um bei

den SchülerInnen eine positive Einstellung zu Leistung mit Blick auf ihren Einstieg in das Berufsleben zu erreichen, sollen sie erkennen, dass es Möglichkeiten und Strategien gibt, wie Misserfolgsereignisse verarbeitet werden. Zur Festigung und Vertiefung sollen Reflexionen und Erkenntnisse auch in schriftlicher Form festgehalten und in einem Portfolio gesammelt werden, um im offenen Lernraum die Verbindungstür zur Institution Schule zu öffnen.

2.5 Theaterpädagogik und Zauberei

Die Gemeinsamkeiten zwischen Schauspiel, Theater und Zauberkunst sind gerade beim Erlernen der richtigen Präsentationstechnik von Zauberkunststücken erkennbar. Robert Houdini, ein französischer Zauberkünstler des 19. Jahrhunderts, meinte, dass ein Zauberkünstler ein Schauspieler sei, der die Rolle eines Zauberkünstlers spielt.

Durch das Theaterspiel sind die SchülerInnen nicht passive Konsumenten des Lehrstoffes, sondern sie sind aktiv Handelnde und in der Lage kompetenter und selbstständiger zu handeln als im traditionell noch immer nicht selten üblichen sachorientierten (Frontal-)Unterricht. Dies führt zu einer Erweiterung ihrer sozialen Kompetenzen und zu einer Stärkung des Selbstwertgefühls. Theaterpädagogik intensiviert Wissensvermittlung. Situationsbezogene Problemlösungsstrategien sind Voraussetzungen für die Fähigkeit selbstgesteuert zu lernen und Eigenverantwortung zu übernehmen.

Mack und Jauch (2002) schreiben über die Bedeutung der Theaterpädagogik für SchülerInnen: *„Die Übereinstimmung so genannter „Schlüsselqualifikationen“ aus Anforderungsprofilen des „Handels in vernetzten Strukturen“ mit den Lernchancen, welche die Theaterpädagogik bietet, ist verblüffend. Es geht in beiden Feldern um:*

- *die Fähigkeit zu Empathie, Rollendistanz und Toleranz*
- *die Fähigkeit zu präsentieren*
- *die Fähigkeit kritisch zu reflektieren*
- *die Fähigkeit, sich ganz (mit Haut und Haaren) einzulassen und sich zu engagieren*
- *die Fähigkeit zu kooperieren*
- *den Umgang mit schwierigen Schülern und Kollegen*
- *die Fähigkeit zu reflektierter Kommunikation*
- *Sach- und vielfältige Methodenkompetenz*
- *Verstehenskompetenzen*
- *Selbstwahrnehmung und Menschenführung*
- *Verantwortung und Durchhaltevermögen*

Theater ist in seinen Formen interdisziplinär: Es vereint die musischen Bereiche der gesprochenen Sprache, der Literatur, der Bildenden Kunst, der Musik, des Gesanges und in vielfältiger Form auch des Tanzes, der Bewegung, der Gymnastik, der Equilibristik. Es fördert entsprechende Aneignungskompetenzen, ebenso die Fähigkeit interdisziplinär zu denken und die Anforderung, Denken und Wissen in Handeln umzusetzen“ (Mack, 2002, S. 45)

Auch Jochen Zmeck verbindet die Zauberkunst mit Theater und Unterhaltung, geht aber einen Schritt weiter bei der Erklärung von Zaubereffekten: *„Unter ... Zauberkunst verstehen wir die kunstgerechte Vorführung von Experimenten, die durch Täuschung der menschlichen Sinne übernatürliche Fähigkeiten vorspiegeln bzw. Tatsachen zeigen, die aufgrund unserer Naturgesetze eigentlich gar nicht geschehen können. Sie hat den einzigen Zweck, die Zuschauer auf angenehme Weise zu unterhalten.“ (Zmeck, 1978, S. 13)*

Waldmann erklärt, dass die meisten Zauberkunststücke in der Regel auf einigen magischen Grundeffekten basieren: Erscheinen und Verschwinden von Gegenständen oder Personen, Durchdringen von scheinbar festen Gegenständen, Dinge verwandeln sich, werden zerstört und im Anschluss auf

wundersame Weise wieder restauriert. Es werden Naturgesetze aufgehoben, indem Gegenstände oder Personen schweben, durch die mentalen Fähigkeiten der Zauberkünstler wird die Zeit angehalten, oder Rechenkünste werden vollbracht.

Die **„Manipulation“** beruht zum großen Teil auf Fingerfertigkeit. Münzen, Karten oder Bälle verschwinden direkt in den Händen der ZaubererInnen vor den Augen der ZuschauerInnen. Die Sinnestäuschung kann durch fehlende Reize geschehen. Die ZauberInnen schaffen Situationen, in denen für die Wahrnehmung eines Vorgangs wesentliche Dinge nicht durch die Sinnesorgane aufgenommen werden können. So können zum Beispiel durch geschickte Ausleuchtung auf der Bühne Gegenstände für das Publikum unsichtbar sein, der optische Reiz dieses Gegenstands wird vom menschlichen Auge nicht erkannt. Sehr schnelle Bewegungen werden vom menschlichen Auge nicht vollständig an das Gehirn weitergeleitet. Dafür sind spezielle technische Requisiten notwendig. Durch falsche Reize werden dem Auge Dinge vorgegaukelt, die in der gesehenen Form nicht existieren. Diese optischen Täuschungen werden angewandt, wenn Zauberrequisiten im Design kleiner sind als die Umgebung. Lichtkegel eines Scheinwerfers leuchten auf der Bühne nur bestimmte Handlungen der MagierInnen aus, lassen andere für das Publikum nicht sichtbar werden.

Die **„Wahrnehmungstäuschung“** findet nicht im Sinnesorgan, sondern im Gehirn statt. Die ZauberkünstlerInnen setzen Techniken zur Steuerung der Aufmerksamkeit des Publikums ein. So werden Vorgänge mehrmals wiederholt, bis das Publikum die Bewegung als gegeben nimmt, beim Zaubereffekt wird die Bewegung nur mehr angedeutet, zum Beispiel wird ein Ball mehrmals in die Höhe geworfen, beim letzten Mal wird nur mehr die Handbewegung durchgeführt, der Ball bleibt aber in der Hand der ZaubererInnen. Große Handlungen ziehen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, daneben vollführt der Zauberer vom Publikum unbemerkt kleine Handlungen, die für den Trick entscheidend sind.

Bei der **„Komischen Magie“** steht nicht das Kunststück oder den Effekt im Vordergrund, sondern das unterhaltsame Drumherum. Als **„Illusionen“** werden zum Beispiel die berühmte schwebende oder die zersägte Dame bezeichnet.

Bei der **„Denktäuschung“** sind die KünstlerInnen in der Lage, die Denkvorgänge des Publikums vorwegzunehmen. Die KünstlerInnen treffen Vorhersagen über Handlungen von ZuschauerInnen oder können durch die „Kraft des Geistes“ Löffel verbiegen. Die Denktäuschung beruht nicht auf der Sinnes- und Wahrnehmungstäuschung, sondern vollzieht sich auf der Bewusstseins-ebene der Zuschauer. Die MagierInnen bringen das Publikum in eine falsche Denkrichtung. Auch Experimente mit magischen Zahlen gehören hierher und beruhen auf mathematischen Prinzipien. **„Mentalmagie“** ist die Magie des Geistes, der Telepathie und der Gedankenübertragung. Bei der **„Kartenzauberei“** werden neben der Mentalmagie, auch Fingerfertigkeit, Rechenkunst und Merkfähigkeit eingesetzt.

Für die praktische Durchführung eines Zaubertricks müssen die SchülerInnen die **„Goldenen Zauberregeln“** beachten. Sie sind die Grundlage für einen gelungenen Zaubertrick. Zuerst ist „Üben, üben und nochmals üben“ wichtig. Ein Kunststück kann nur glaubhaft und mit der gewünschten Wirkung präsentiert werden, wenn es fehlerfrei abläuft. Die zweite Regel lautet: „Führe niemals ein Kunststück vor, das du nicht wirklich beherrschst!“ Zwischen dem „Kennen“ eines Zaubertricks und dem „Können“ ist ein großer Unterschied. Wenn der Trick nicht sicher vorgeführt werden kann, kann die erwünschte Wirkung nicht erzielt werden.

Eine weitere Regel lautet „Verrate niemals das Geheimnis!“ Erkennen die ZuschauerInnen das Geheimnis, werden sie enttäuscht sein über die „einfache“ Tricktechnik und die ZaubererInnen sind entzaubert. Die vierte goldene Regel lautet: „Wiederhole niemals ein Kunststück ein zweites Mal vor demselben Publikum!“ Das Publikum versucht sonst, hinter den Trick zu kommen und wird über die Tricktechnik enttäuscht sein (vgl. Waldmann, o.J.)

Schenk & Sondermeyer zählen auf, was bei der Auswahl von Zauberkunststücken, die vor Kindern vorgeführt werden, zu beachten ist. Dies hat auch Gültigkeit für die Zaubertricks der SchülerInnen der Kooperationsklasse:

- der Effekt muss einfach und klar sein;

- die benutzten Requisiten müssen den Kindern geläufig sein, sie sollen einen Bezug zu ihnen haben;
- mehrere Kinder sollen in den Trick einbezogen werden;
- die ZuschauerInnen sollen in der Präsentation direkt angesprochen werden, es soll eine Interaktion zwischen MagierInnen und Publikum stattfinden.

Ein funktionierender Zaubertrick erfordert gute Sprachkenntnisse, eine hohe Sprachkompetenz und sicheres Auftreten bei der Präsentation, einen großen Wortschatz um zu „blenden“ und die ZuschauerInnen vom eigentlichen Trick durch Worte vom Geschehen und den Tätigkeiten der MagierInnen abzulenken und durch das Zauberkunststück zu führen. Die ZuschauerInnen werden durch Worte, Mimik und Gestik beeinflusst, Dinge, die die SchülerInnen üben müssen, um sich bei Bewerbungsgesprächen selbst gut präsentieren zu können. Mit diesem Projekt werden daher auch Grundlagen der Präsentation und Kommunikation erlernt, genauso wie das freie Sprechen und das Einüben der Fingerfertigkeit. Aufwändige Zauberkunststücke werden in einzelne Teilstücke zerlegt und durch wiederholtes Üben zum Gelingen und zur Perfektion gebracht (vgl. Schenk & Sondermeyer, 1996).

2.6 Präsentation

Die SchülerInnen der Kooperationsklasse stehen vor der Tür zur Berufswelt. Das Berufsleben erfordert eine Vielzahl von Fähigkeiten, besonders soziale Kompetenzen, situationsangepasstes Kommunikationsvermögen und Auftrittsvermögen. Beim Vorstellungsgespräch müssen sie sich selbst präsentieren. Auch ein gelungenes Zauberkunststück lebt von der richtigen Präsentation. Die SchülerInnen lernen bewusst die Körpersprache einzusetzen und erkennen ihre Wirkung auf andere.

Wichtige Details einer Präsentation werden von Gur (2012) erläutert. Dazu gehört die fundierte Sachkenntnis der präsentierten Gegenstände, im Fall eines Zaubertricks eine exakte Requisitenherstellung und eine genaue Kenntnis des Ablaufs und des erwünschten Effekts.

Eine Vielzahl von sprachlichen Fähigkeiten muss eingesetzt werden, denn die Präsentation wird mit Sprache gestaltet. Die Verwendung treffender Ausdrücke und Sätze mit kurzen, klaren Aussagen halten einen Text spannend. Um die ZuschauerInnen miteinzubeziehen wird die Modulation der Stimme mit wechselnder Stimmhöhe und Lautstärke nötig, ein direktes Ansprechen des Publikums macht die Präsentation persönlich. Auch ein Zauberkunststück gelingt nur mit wirkungsvoll eingesetzter Mimik, Gestik und Körpersprache, um das Publikum an sich zu fesseln und ihm den Weg durch das Zauber-Kunststück zu zeigen. Überdies müssen die ZaubererInnen die Aufmerksamkeit vollkommen auf sich ziehen und intensiver als bei jeder anderen Präsentation in die gewünschte Richtung (ab-)lenken. Es müssen Bilder im Kopf entstehen und das Publikum muss angeleitet werden den Gedanken der Präsentierenden zu folgen, Ablenkungsmanöver müssen richtig eingesetzt werden um von der Realität des Tricks abzulenken. Für die SchülerInnen soll ein bewusstes und reflektiertes Umgehen mit den eigenen Gefühlen und denen der ZuseherInnen eingeübt werden. Sensibilität für und Einfühlen in die ZuseherInnen und ein wertschätzender Umgang mit dem Publikum wird geübt, das Geheimnis des Zaubertricks aber muss bewahrt werden (vgl. Gur, 2012).

3 PRAKTISCHER TEIL

Die praktische Durchführung des Projekts fand einerseits im „Circus- und Clowmuseum - Zaubertheater“ mit Workshops und Trainieren auf der Bühne statt. In der Schule wurde trainiert und mit Arbeitsblättern und Portfoliomappe gearbeitet. Alle Bereiche wurden mit Fotos dokumentiert und am Projektende für eine Ausstellung beim Schulschlussfest im Schulhaus zu einer Präsentation zusammengefügt. Bei der Fotodokumentation des Projektes wurden ein Fotoprotokoll und ein Fototagebuch erstellt und von den SchülerInnen mit USB-Stick am PC verwaltet. Das Fotoprotokoll diente der Dokumentation des Projektablaufs. Mit Unterstützung der vorhandenen Medien wurde daraus eine Fotoreportage erstellt.

3.1 Workshops im *Circus- und Clowmuseum*

Zu Schuljahresbeginn stellten die Teams der Schule und des Zaubertheaters einen Zeitplan für die geplanten Workshops (einmal pro Monat) auf, bestimmten Unterrichts- und Arbeitsmaterialien wie Trickbeschreibungen, schülerInnengerechte Fachliteratur und Requisiten.

Aufbauend auf einem möglichen Vorwissen der SchülerInnen wurde im Oktober eine interaktive Führung im Circus- und Clowmuseum/Abteilung Zauberkunst durchgeführt, die Neugierde wecken sollte und in einer Schnupperstunde konnten die SchülerInnen die ersten Versuche starten.

Anschließend erarbeiteten die Jugendlichen monatlich in Workshops gemeinsam mit Experten und Expertinnen ihre Zauberkunststücke.

Die Workshops wurden unterschiedlich angelegt.

(1) Das Kunststück, der Effekt wurde vom Experten vorgestellt. Im nächsten Schritt wurde das Trickgeheimnis anhand von Texten bzw. durch mündliche Erklärungen erarbeitet, im dritten Schritt experimentierten die SchülerInnen mit der Zauberkunst. Mit diesem Wissen wurden die Requisiten angefertigt, z.B. Spielkarten und Zauberutensilien präpariert, Materialien dekoriert und Bastelbögen bearbeitet. Dies ermöglichte den SchülerInnen bereits das Vorführen und Präsentieren des Tricks. Um aus dem reinen Trick ein Kunststück zu machen, wurden mehrfach in gemeinsamen Übungseinheiten die Fertigkeiten für eine richtige Präsentation trainiert. Dazu zählen z.B. ein geskripteter Vortrag, die bewusste Ablenkung des Publikums, das Leiten der Aufmerksamkeit auf das von den MagierInnen Gewünschte und ein richtiges Timing. Als Ergebnis der geleisteten Arbeit wurden die Kunststücke auf der Bühne im Museum in einer Vorstellung vor den MitschülerInnen präsentiert.

(2) Alternativ dazu wurde ein Zaubertrick durch einen externen Experten ohne Erklärung, wie der Trick aufgebaut ist und funktioniert, vorgeführt, die SchülerInnen erhielten die Beschreibung des Tricks, den dazu passenden Sachtext, und mussten anhand des Textes den Ablauf beherrschen lernen und die Requisiten für die Vorführung herstellen.

(3) Als weitere Möglichkeit las eine Kleingruppe die Trickbeschreibung, stellt die Requisiten laut Anleitung her, lernte den „Präsentationstext“ für die Präsentation und zeigte der anderen Kleingruppe den Trick.

(4) Weiters konnte jede Kleingruppe der anderen Kleingruppe vorlesen, wie der Trick funktioniert, diese versuchte dann den Trick nur aufgrund des Gehörten nachzuvollziehen und in die Praxis umzusetzen.



Beobachtungsbogen:

Projekt „Zaubertrick misste man können“

Name: _____ Datum: _____

Zaubertrick: _____

	Trifft voll zu	Trifft tw. zu	Trifft nicht zu
Liest sich die Arbeitsanleitung alleine durch			
Bleibt konzentriert beim Text			
Arbeitsauftrag wird verstanden			
Liest den Text ein 2. Mal			
Arbeitet mit MitschülerIn			
Fragt nach bei Unklarheiten			
Verwendet das angebotene Arbeitsmaterial richtig			
Requisiten sind richtig hergestellt			
Richtige Wortwahl bei Präsentation			
Fesselt die ZuschauerInnen			
Zaubertrick gelingt			
Sicheres Auftreten bei Präsentation			

Abbildung 1: Beobachtungsbogen

3.2 Unterricht in der Schule

Exkursionsbericht

In der Schule wurde gemeinsam ein Exkursionsbericht über den Erstbesuch in tabellarischer Form mit Angabe von Datum, Ort, Tätigkeiten u.s.w. verfasst. Weiters wurde eine eigene Projektmappe erstellt, deren Deckblatt jede/r Schüler/in in einem Ideenwettbewerb für sich selbst erarbeitet hatte.



Abbildung 2: Deckblätter Portfolios

Vorgangsbeschreibung

Alle Trickbeschreibungen wurden im Deutschunterricht didaktisch aufbereitet. Die „Vorgangsbeschreibung“ (Kategorie: Gebrauchstext) umfasste Lückentexte, Arbeitsblätter in Rätselform, Puzzles, Fragenkataloge, Textbausteine zur Ganztexterstellung und anderes. Das Gelingen beim Herstellen der Requisiten anhand der gelesenen Gebrauchsanweisungen lässt sich schnell durch die Durchführung des Tricks überprüfen und war somit, was das sinnentnehmende Lesen anlangt, „selbsterklärend“: Wurde nicht genau gelesen, funktionierte der Trick nicht. Nicht die LehrerInnen wiesen also ein Ergebnis als gelungen oder misslungen aus, sondern der gelungene oder nicht gelungene Zaubertrick selbst. Die motorischen und haptischen Erfahrungen beim Herstellen der Requisiten und beim Einüben der Tricks wurden beim Formulieren der Texte für die Beschreibungen in Sachtexte umgewandelt.

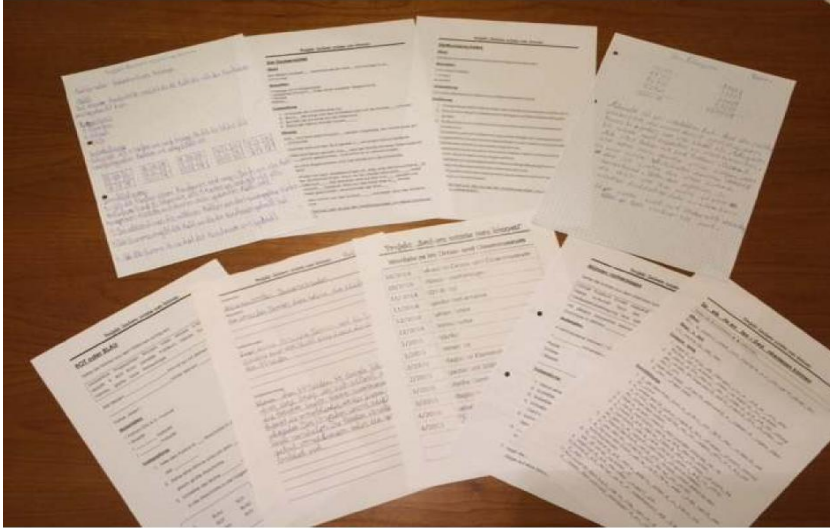


Abbildung 3: Arbeitsblätter

Dokumentations-Portfolio

Die SchülerInnen legten eine Portfoliomappe an, sammelten darin die Berichte und Arbeitsblätter sowie die Arbeitsanleitungen für die Requisitenerklärungen. Alle im Museum (Führung, Bibliotheksrecherche, Workshops, Vorführung) und in der Schule abgehaltenen Übungseinheiten wurden in Schrift und Bild dokumentiert und im Portfolio gesammelt. Dazu zählt auch eine Recherche in der Bibliothek des Zaubertheaters und im Internet über den historischen Hintergrund der Zauberkunst, dies sollte die Grundlage für Referate bilden. Die Referate wurden auch zur Förderung und zum besseren sprachlichen Eintrainieren der Texte bei ruhigeren, introvertierten SchülerInnen eingesetzt. Die Erweiterung der verbalen und nonverbalen Ausdruckskompetenz wurde in schriftlicher Form gefestigt.

Weiters wurden ein Fotoprotokoll und ein Fototagebuch erstellt und von den SchülerInnen mit einem USB-Stick am PC verwaltet. Das Fotoprotokoll diente der Dokumentation des zeitlichen Projektablaufs und diente als Basis für eine Fotoreportage.

Plakate wurden gestaltet, im Schulhaus ausgestellt, damit wurde das Projekt für einen größeren SchülerInnenkreis und für die Schulgemeinschaft und BesucherInnen sichtbar gemacht.

Präsentation vor Publikum

Öffentlich sichtbares Ziel der Projektarbeit war die Aufführung eines von den SchülerInnen zusammengestellten Programms mit mehreren Zaubertricks vor größerem Publikum. Dabei sollten alle oben genannten Bereiche des Deutschunterrichts wie auch der Präsentationstechnik für eine Bewertung genutzt werden. Da auch im Rahmen des Projekts Noten für mehrere Gegenstände für das Zeugnis gegeben werden sollten, mussten Rahmenbedingungen geschaffen werden, die eine Beurteilung ermöglichten. Diese überschneiden sich mit der Evaluation des Gesamtprojekts und betreffen auch die Forschungsfragen.

4 EVALUATION

Flexibilität war während der gesamten Projektdauer notwendig um die Durchführbarkeit zu gewährleisten. Dafür war durchgehend Reflexionsbereitschaft und damit einhergehend die Bereitschaft für Änderungen im geplanten Ablauf nötig.

Für die Evaluierung werden die Anwesenheit der SchülerInnen an Projekttagen, verglichen mit „normalen“ Schultagen, sowie die Vollständigkeit der Portfoliomappe und der Fotodokumentation herangezogen.

Das korrekte Herstellen der Requisiten nach Textanleitung, die Durchführung der Zaubertricks und deren Funktionieren und die Präsentation vor Publikum wurden ebenfalls sowohl für die Benotung als auch für die Evaluation des Projektes genutzt.

4.1 Anwesenheit

Von den 17 angemeldeten SchülerInnen im Schuljahr 2014/15 meldeten sich zu Schulbeginn zwei SchülerInnen, die das neunte Pflichtschuljahr bereits absolviert hatten, ab, da sie in AMS-Kurse wechseln konnten. Die Kooperationsklasse umfasste somit 15 SchülerInnen.

Der Projektzeitraum erstreckte sich von Anfang Oktober 2014 bis Ende April 2015 über 132 Schultage. Jeder Dienstag wurde als Projekttag fixiert. Unter Abzug der Dienstage in den Weihnachts-, Semester- und Osterferien sowie der Dienstage in den beiden *Berufspraktischen Wochen* ergaben sich 25 Projekttag.

Sieben Projekttag fanden als Workshoptage im Circus- und Clownmuseum statt, die anderen waren Projekttag in der Schule und umfassten Trainingseinheiten für die Bereiche Deutsch, Mathematik, Kreatives Gestalten, Präsentationstechniken, Jonglieren und Einüben der Zaubertricks. An jedem Workshoptag wurden zwei Zaubertricks vorgestellt und erarbeitet, die dann in der Schule eintrainiert werden konnten. In diesem Zeitraum sollten somit 14 Zaubertricks von den SchülerInnen beherrscht werden.

Die folgende Tabelle zeigt die Anwesenheitstage der SchülerInnen an den Projekttagen im Circus- und Clownmuseum in absoluten Zahlen und im Prozentanteil von sieben Workshoptagen. Weiters ist die Anwesenheit an den 18 Projekttagen in der Schule in absoluten Zahlen und in Prozentzahlen angegeben. Als Vergleichsdaten werden die Anwesenheitstage an den „normalen“ 107 Schultagen sowohl in absoluten als auch in Prozentzahlen angegeben.

Erläuterungen:

CCM – Abs.Z.: Circus- u. Clownmuseum - Absolute Zahl - Ziel: 7 Tage CCM - %: Circus- u. Clownmuseum - Prozentanteil

Pr.t. Schule - Abs.Z.: Projekttag Schule - Absolute Zahl – Ziel: 18 Tage Pr.t. - %: Projekttag in der Schule - Prozentanteil

N. Sch.t. – Abs.Z.: Normale Schultage - Absolute Zahl Ziel: 107 Tage N. S.t. - %: Normale Schultage - Prozentanteil

Tab. 1: Anwesenheit der SchülerInnen

	CCM Abs.Z. Ziel: 7 T.	CCM %	Pr.t. Schule Abs.Z. Ziel: 18 T.	Pr.t Schule %	N. Sch.t. Abs.Z. Ziel: 107 T.	N. Sch.t %
Schüler 1	2	28	7	38	39	36
Schüler 2	4	57	10	56	64	60
Schüler 3	7	100	18	100	103	96
Schüler 4	2	28	4	22	22	20
Schüler 5	6	85	16	88	83	78
Schülerin 1	1	14	4	22	23	21
Schülerin 2	3	42	3	17	12	11
Schülerin 3	5	71	14	78	82	77
Schülerin 4	6	85	13	72	76	71
Schülerin 5	2	28	3	17	25	23
Schülerin 6	6	85	18	100	96	90
Schülerin 7	7	100	15	83	78	73
Schülerin 8	6	85	14	78	63	59
Schülerin 9	4	57	14	78	64	60
Schülerin 10	3	42	15	83	77	72

Auffällig erscheint Schülerin 2 (rot markiert), die nur 12 Schultage absolvierte, aber immerhin dreimal in der Zirkusschule und dreimal an Schulprojekttagen anwesend war, was als Projekt-Erfolg gewertet werden darf. Die übrigen vier SchülerInnen mit deutlicher Tendenz zu Absenz (Schüler 1,4; Schülerin 1,5) konnten nicht nachhaltig zur Anwesenheit motiviert werden. Die 6 gelb markierten SchülerInnen zeigten durch fast durchgehende Anwesenheit in der Zirkusschule und hohe Anwesenheit bei den Schul-Projekteinheiten Interesse und Durchhaltevermögen.

4.2 Portfoliomappe

Portfoliomappen können auch als Mittel zur Selbstbewertung herangezogen werden. SchülerInnen lernen damit selbstständig und eigenverantwortlich zu arbeiten, sie müssen Urteilsfähigkeit und auch Kritikfähigkeit sich selbst und ihrer Arbeit gegenüber ausbilden. Der eigene Text, die eigene Sammlung von bearbeiteten Texten soll von den SchülerInnen selbstkritisch betrachtet werden.

Durch das Sammeln der Arbeitsblätter und das Überprüfen auf Vollständigkeit wurden die SchülerInnen in die Bewertung und in die Beurteilung ihrer Leistung einbezogen. Das Portfolio bot den Rahmen für die Maßstäbe der Beurteilung. Jede/r SchülerIn hatte eine eigene, individuelle Zusammenstellung, die sich von jener den MitschülerInnen unterscheidet. Vorgegeben wurden nur der Zeitrahmen und die äußere Form, ein Inhaltsverzeichnis zum Eintragen der Termine und der durchgeführten Tricks half bei der Organisation der Mappe.

In der Portfoliomappe sollten die SchülerInnen die Arbeitsanweisungen, die sie im Circus- und Clownmuseum vom Workshop-Leiter erhalten hatten, sammeln sowie die Arbeitsblätter aus dem Deutschunterricht. Diese Arbeitsblätter werden von den LehrerInnen didaktisch aufbereitet. So wurden die Sachtexte z.B. als Lückentext, Puzzle, in Rätselform gestaltet. Weitere Übungsblätter zu Groß- und Kleinschreibung, der Exkursionsbericht, Hinweise zur Präsentationstechnik, Ergebnisse der Bibliotheksrecherche, Leseübungen und Aufsätze zum Thema Zauberei ergänzten die Mappe.

Diese Arbeitsblätter wurden an den Projekttagen in der Schule bearbeitet. In den Terminraster wurden die Jonglier- und Akrobatikübungen, die in „Bewegung und Sport“ durchgeführt wurden, die Kartentrick-Handgeschicklichkeitsübungen und auch die Requisitenherstellung im Rahmen des „Kreative Gestaltens“ eingetragen.

In der folgenden Tabelle 2 sind die Daten in absoluten Zahlen und im Prozentanteil angegeben, sie betreffen das Deckblatt, die Anweisungsblätter für den Zaubertrick, die Arbeitsblätter zum Zaubertrick und die weiteren Arbeitsblätter zum Projektthema „Zauberei“.

Erläuterungen:

D.bl. – Abs.Z.: Anzahl der Deckblätter – Absolute Zahl D.bl. - %:
Anzahl der Deckblätter – Prozentanteil

Anw.bl. - Abs. Z.: Anzahl der Anweisungsblätter zur Zaubertrickanleitung - Absolute Zahl Anw.bl. - %: Anzahl
der Anweisungsblätter zur Zaubertrickanleitung - Prozentanteil

Bear.A.bl. – Abs.Z.: Anzahl der bearbeiteten Arbeitsblätter – Absolute Zahl Bear.A.bl. - %:
Anzahl der bearbeiteten Blätter - Prozentanteil

W.A.bl. – Abs. Zahl: Weitere Arbeitsblätter zum Thema Zauberei – Absolute Zahl W.A.bl. - %:
Weitere Arbeitsblätter zum Thema Zauberei – Prozentanteil

Tab. 2: Portfoliomappe

	D.bl. Abs. Z. Ziel:1	D.bl %	Anw.bl Abs. Z. Ziel:14	Anw.bl. %	Bear.Abl Abs. Z. Ziel:14	Bear.Abl %	W.A.bl. Abs. Z. Ziel:15	W.A.bl . %
Schüler 1	1	100	4	29	5	36	8	53
Schüler 2	1	100	10	71	12	86	12	80
Schüler 3	1	100	14	100	14	100	14	93
Schüler 4	1	100	9	64	9	64	11	73
Schüler 5	1	100	14	100	14	100	13	87
Schülerin 1	1	100	4	29	6	42	4	26
Schülerin 2	1	100	3	21	5	36	5	33
Schülerin 3	1	100	14	100	14	100	14	93
Schülerin 4	1	100	14	100	14	100	15	100
Schülerin 5	1	100	4	29	5	36	3	20
Schülerin 6	1	100	12	86	14	100	15	100
Schülerin 7	1	100	14	100	14	100	15	100
Schülerin 8	1	100	14	100	14	100	14	93
Schülerin 9	1	100	14	100	14	100	14	93
Schülerin 10	1	100	10	59	12	86	12	80

Nur die vier markierten SchülerInnen (Schüler 1, Schülerin 1,2,5, deren Abwesenheit ebenfalls hoch war) zeigen auffällig geringe Werte, die überwiegende Mehrzahl der SchülerInnen legte gut gefüllte bis sogar vollständige (Schülerin 4, 7) Mappen vor.

4.3 Requisitenherstellung und Zaubertrick

Die SchülerInnen erhielten von jedem Zaubertrick ein Arbeitsblatt mit den Anleitungen für die einzelnen Arbeitsschritte. Nach diesen Texten mussten die Requisiten funktionstüchtig hergestellt werden. Diese Arbeitsblätter wurden wie die Zaubertrickanleitungen in der Portfoliomappe gesammelt und in das Inhaltsverzeichnis eingetragen. Die SchülerInnen wurden bei der Herstellung der Requisiten mit Hilfe eines Beobachtungsbogens beobachtet.

Ein erfolgreich durchgeführter Zaubertrick ist daran erkennbar, dass das Publikum den Effekt nicht nachvollziehen kann, sondern vom Effekt verblüfft ist und das „Wie“ wissen will. Dafür werden auch ein fachlich richtiger Wortschatz und eine Leitung des Publikums durch den Trick gefordert.

Dies wurde durch SchülerInnen beobachtet und ebenfalls in einen Beobachtungsbogen eingetragen.

Tabelle 3 enthält die Daten aus dem Beobachtungsbogen. Gewählt wurden: „Requisiten sind richtig hergestellt“ und „Zaubertrick gelingt“, für jede/n SchülerIn wurden für jeden Zaubertrick Punkte vergeben, drei Punkte für „trifft voll zu“, zwei Punkte für „trifft teilweise zu“, ein Punkt für „trifft nicht zu“, null Punkte für „nicht anwesend“ oder „Trick nicht versucht“. Als Höchstpunktzahl ergeben sich für 14 Zaubertricks 42 Punkte.

Erläuterungen:

H.d.R. – Abs.Z.: Herstellung der Requisiten (Workshoptage und Projekttag in der Schule) – Absolute Zahl. Höchstpunktzahl 3 pro Beobachtungsbogen, 14 Beobachtungsbogen = 42 Punkte

H.d.R. – %: Herstellung der Requisiten (Workshoptage und Projekttag in der Schule) - Prozentanteil

Z.g. – Abs.Z.: Zaubertrick gelingt (Workshoptage und Projekttag in der Schule) – Absolute Zahl. Höchstpunktzahl 3 pro Beobachtungsbogen, 14 Beobachtungsbogen = 42 Punkte

Z.g. - %: Zaubertrick gelingt (Workshoptage und Projekttag in der Schule) – Prozentanteil

Tab. 3: Herstellen der Requisiten und Durchführung von Zaubertricks

	H.d.R. Abs.Z. Ziel 42 Punkte	H.d.R. %	Z.g. Abs.Z. Ziel: 42 Punkte	Z.g. %
Schüler 1	10	24	8	19
Schüler 2	28	66	25	60
Schüler 3	40	95	38	90
Schüler 4	30	71	30	71
Schüler 5	28	66	26	62
Schülerin 1	6	14	6	14
Schülerin 2	15	36	15	36
Schülerin 3	32	76	30	71
Schülerin 4	38	90	38	90
Schülerin 5	10	24	8	19
Schülerin 6	29	69	28	66
Schülerin 7	34	81	30	71
Schülerin 8	40	95	40	95
Schülerin 9	38	90	36	86
Schülerin 10	15	36	12	29

Wieder zeigt sich eine Korrelation mit den Absenzen (Schüler 1, Schülerin 2, 5), eher nicht damit in Zusammenhang zu bringen ist die Leistung von Schülerin 10. Vier SchülerInnen erreichten die Ziele beinahe zur Gänze (grün markiert, Schüler 3, Schüler 4,8,9).

4.4 Präsentation vor Publikum

Die Arbeit an der Präsentationstechnik ist als erfolgreich anzusehen, wenn die SchülerInnen sich reif fühlen und dazu bereit sind, auf der Bühne mit ihren Zaubertrickstücken aufzutreten. Eine „Vorstellung“ fand beim Schulschlussfest im Juni statt. Die Beobachtungsdaten der SchülerInnen, die auf der Bühne vor Publikum zauberten, wurden in einen Beobachtungsbogen eingetragen und in die Bewertung für die Jahresnote einbezogen.

5 RESÜMEE

Das Projekt „Zaubern müsste man können“ war für die SchülerInnen der Kooperationsklasse eine Möglichkeit Unterricht und Schule in einem anderen Rahmen als im strengen Unterrichtsablauf zu erleben. Die SchülerInnen, die nach mehreren Jahren Schullaubahnverlusten kaum noch für ein normales Unterrichtsgeschehen zu begeistern waren, zeigten vermehrt Interesse in einem anderen Setting Neues aufzunehmen. Besonders traf dies auf SchülerInnen zu, die noch nicht gänzlich aus dem Schulsystem ausgestiegen waren, sie waren in der Überzahl.

Die Minderheit jener SchülerInnen, die der Schule bereits endgültig den Rücken gekehrt zu haben schienen, konnten auch über das Projekt nicht für die Anwesenheit in Schule oder Zirkusschule gewonnen werden.

Die Projektstage im Schulhaus, die sich zwar mit dem Thema inhaltlich befassten, aber doch deutlich mehr schulische Aktivitäten erforderten, fanden bei den SchülerInnen generell nicht so viel Zuspruch wie die Arbeit am außerschulischen Lernort mit außerschulischen ExpertInnen.

Die Arbeitsblätter, die in der Schule an Projekttagen auszufüllen waren, wurden vom Großteil der SchülerInnen als Teil der Zaubertricks angesehen und bearbeitet. Die SchülerInnen, die viele Fehlstunden aufweisen, hatten an manchen Projekttagen Schularbeiten und Lernzielkontrollen für andere Gegenstände nachzuholen. Deshalb ist auch die Vollständigkeit der Portfoliomappen nicht ganz gegeben.

Die Beobachtung der SchülerInnen bei der Herstellung der Requisiten und beim Durchführen von Zaubertricks hat gezeigt, dass SchülerInnen, die insgesamt konzentriert und genau arbeiten, auch Erfolg haben. Bei einem misslungenen Trick, versucht der Großteil der SchülerInnen den Trick zu wiederholen und dann einzuüben.

Insgesamt kann gesagt werden, dass durch ein Zauber-Projekt auch die Neugier von ursprünglich desinteressierten Schülern und Schülerinnen geweckt werden kann, da Zauberei und Mystik dem Interessensbereich der SchülerInnen entgegenkommen. Konzentriertes, zielstrebiges Arbeiten wird durch die Unmittelbarkeit der Ergebnisse (der Trick funktioniert nur, wenn er sorgfältig einstudiert wurde) jedenfalls gefördert. Der Großteil unserer SchülerInnen konnte durch dieses Projekt wieder für Unterricht und Schule gewonnen werden und damit einen großen Schritt in Richtung Pflichtschulabschluss machen: Alle SchülerInnen sind dazu bereit, sich für den (freiwilligen) Hauptschulabschlusskurs im nächsten Schuljahr anzumelden. Damit haben sie eine höhere Stufe von sozialer Kompetenz erreicht.

Ein Auszug aus einem unkorrigierten Aufsatz eines Schülers zum Projekt:

unterwegs. Ich setzte mich auf eine Bank im Schatten.
Dann haben wir noch eine halbe Stunde Schule gehabt.
Weil wir zu diesem Tage nur bis 12:00 Uhr Schule
hatten. Dann nach der Zeit wie die um ~~12:00~~ war fuhr ich
nach Hause. Jetzt planen wir selbst so eine Aufführung.
Am Freitag dem 23. ~~Jan~~ 03. 2015 waren wir sogar im
Turnsaal und haben für eine Aufführung geübt ich selbst
hab jongliert. Meine anderen zwei Klassenkameraden
haben acrobatik gemacht. Von dieser Aufführung sollte
dabei keiner wissen, damit sie wenn wir auftreten
mehr staunen können.

6 GENDER UND DIVERSITÄT

Während des Projekts wurde gendergerechtes Vorgehen im Auge behalten. Dabei wurden keine Auffälligkeiten bemerkt, da offensichtlich beim individuellen Erlernen und Einüben von Zauberkunststücken keine geschlechtsspezifischen Vorteile oder Nachteile auftreten.

Bei der Teambildung für die Aufführung wurde auf Gendersensibilität Wert gelegt. Das Augenmerk wurde auch auf Diversität (der Nationalitäten) gelegt, da in der Klasse sieben verschiedene Nationalitäten vertreten sind. Auch bei der Durchführung und Präsentation von Zauberkunststücken konnten im Hinblick auf nationale oder kulturelle Herkunft keine Unterschiede festgestellt werden, die richtige Wortwahl beim Zaubern hängt von der erarbeiteten Sprachkompetenz in der Bildungssprache Deutsch und nicht von der Herkunftssprache ab.

Den individuellen Möglichkeiten und Interessen entsprechend konnten die SchülerInnen einfachere oder komplexere Zauberkunststücke einüben. Die altersgemäße Mitsprache und die Belastbarkeit wurden dem Potential der SchülerInnen entsprechend beim Showprogramm beachtet.

Jede/r SchülerIn bzw. jede SchülerInnengruppe entschied selbst, welches Kunststück sie einüben bzw. präsentieren wollte. Die LehrerInnen unterstützten die SchülerInnen bei der Übernahme von Verantwortung für sich und andere und gaben Hilfestellungen bei der Selbst- und Fremdbeobachtung.

7 LITERATUR

- Adler, Eva S. (2012). Pubertät und Lernen. In: *ide H.3/2012 Pubertät. Identitäten – Inszenierungen*, S. 27 – 32.
- Böck, Margit: *Gegenwärtige Schriftwelten*, IMST-StartUp 2014/15 26.9.2014 Klagenfurt: Skriptum zum IMST-Startup, S. 9.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2006). Österreichisches Wörterbuch, 40. Auflage. Wien: öbvhpt, S. 512.
- Gur, Christoph (2012). *Präsentationstraining*. Wien: Verlag Dr. Michael Lemberger, S. 97 - 171.
- Hamelbach, Martina (2012). Was lesen Jugendliche in der Pubertät? Lesen Jugendliche in der Pubertät? In: *ide H.3/2012 Pubertät. Identitäten – Inszenierungen*, S. 56 – 59.
- Klammer, Ulli (2012). Alles Theater?. In: *ide H.3/2012 Pubertät. Identitäten – Inszenierungen*, S. 60 - 64.
- Mack, Jürgen & Jauch, Werner: *Schule und Theater*. In: *Lehren und Lernen Heft 4/2002*. Villingen-Schwenningen: Neckar Verlag 2002, S. 45.
- Mitter, Hubert (2010). Lernräume und Lernumgebungen. In: *ide H. 3/2010 Lernräume*, S. 9 - 24.
- Moser-Pacher, Andrea & Wogroly, Albert (2012). Dialogisches Lernen. In: *ide Pubertät. Identitäten – Inszenierungen*, S. 113 - 118.
- Pardy, Lisa & Schabus-Kant, Elisabeth (2012). Editorial. In: *ide Pubertät. Identitäten – Inszenierungen*, S. 5 – 6.
- Schenk, Uwe & Sondermeyer, Michael (1996). *Zaubern für Kinder*. Grundlagen, Gedanken, Tricks und Tips zur Gestaltung von Zaubervorstellungen vor Kinderpublikum. Senden: sic!-Verlag, S. 72.
- Struger, Jürgen (2014). Schreiben von Sachtexten im Projektunterricht. Vorteile, Bedingungen und Effekte. In: *ide H.2/2014 Projekt und Deutschunterricht*, S. 113 – 120.
- Struger, Jürgen (2015). *Ein vielfältiges Werkzeug* - Weinert 2001. In: Skriptum zum IMST-Tag 20.3.2015, Wien, S. 28.
- Struger, Jürgen (2015). *Ein vielfältiges Werkzeug* - Biggs & Collins 1982. In: Skriptum zum IMST-Tag 20.3.2015, Wien S. 30.
- Vielhaber, Christian (2012). Jugendräume: konstruieren – aneignen – erleben. In: **ide Pubertät. Identitäten – Inszenierungen**. Innsbruck: StudienVerlag, S. 21 - 26.
- Zmeck, Jochen (1978). *Handbuch der Magie*. Berlin: Henschelverlag, S.13
- Waldmann, Werner (o.J.). *Zauberkunst*. München: Hugendubel, S. **30 - 55**

Internetquellen:

- https://www.bifie.at/system/files/dl/bist_d_sek1_praxishandbuch_deutsch_5-8_2009-11-16.pdf
Seite 62 (15.4.2015)
- <https://www.bifie.at/node/49> (15.4.2015)